

I

Es sind die kleinen Dinge, die Hoffnung machen. Auch wenn ich ganz gewiss dabei bleiben werde, was ich hier vor Kurzem so zu formulieren versuchte: „Evangelisch sein heisst, keinen Papst zu haben, aber ein Buch – die Bibel“ Auch wenn ich gewiss dabei bleiben werde - so sind es doch die kleinen Dinge, die Hoffnung machen.

Es ist ja nicht egal, wie ein neugewählter Papst sich zeigt. Wie er sich in seiner neuen Rolle inszeniert. Es wird wahrgenommen, es wird bewertet, es wird genauestens beobachtet. Und ich gestehe freimütig: Ich habe auch genau hingesehen. Wollte sehen, welches Zeichen ausgeht von dem, der jetzt die Kirche unserer Geschwister leiten soll. Und da waren es die kleinen Gesten, die Hoffnung machen.

Für die päpstlichen Zeremoniare und die vatikanischen Sicherheitsbeamten sind es harte Tage. Der Karneval sei vorbei, beschied der neue Papst schon wenige Minuten nach seiner Wahl all jene, die in den acht Jahren des Pontifikats von Papst Benedikt sich nicht genug an weißen Spitzen, rotem Leder und allerlei Kopfputz ergötzen konnten. Stattdessen ein schlichtes weißes Gewand, ein blechernes Kreuz und dazu Schuhe, die schon manch' staubige Strasse gegangen sind. Schluss auch mit der höfischen Aura der Unnahbarkeit. Der Mann, der sich mit dem Namen Franziskus eine fast utopische Last auferlegt hat, hält es bislang mit nur wenigen der vielen Titel des Papstes. „Stellvertreter Christi“ ist nicht darunter. Als Bischof von Rom lässt er sich auf den Straßen der Stadt sehen, als Diener der Diener Christi bittet er um das Gebet für seinen Dienst.

Welche Konturen dieser annehmen wird, ist in den Worten seiner Predigt am vergangenen Dienstag deutlich geworden. Der Mensch als Bewahrer der Schöpfung, unter den Menschen Achtsamkeit und Freundschaft und niemals Angst vor Zärtlichkeit und Güte, um jedem Menschen den Horizont der Hoffnung zu öffnen. Christliche Sondermoral ist das nicht, sondern Weltethos - doch eines, das sich nicht in wohlklingenden Floskeln erschöpft. Man muss kein Prophet sein um vorherzusagen, dass dieser Mann bald vielerorts anecken wird. Auf dem Petersplatz spricht einer von Herz zu Herz: „Nur wer mit Liebe dient, weiß zu behüten.“

Es ist nicht egal, welche Bilder vom gelingenden Leben wir haben und miteinander teilen. Und ich gestehe: Die Bilder aus Rom sind mir näher als vieles, was ich sonst und früher von dort hörte. Auch wenn ich aus evangelischer Sicht mit den kleinen Gesten der Hoffnung noch nicht mich zufrieden geben kann. Da blieben gewichtige Fragen nach der Ökumene, nach der Anerkennung der Kirchen der Reformation als Kirchen im Vollsinn,

da bleiben Fragen nach dem Priestertum aller Glaubenden, nach der Ordination von Frauen, nach dem Zölibat und nach einem Ende der Diskriminierung derer, die anders leben und lieben.

Und doch: Es ist nicht egal, wie der Einzug eines neuen Papstes sich vollzog. Und es sind die kleinen Gesten, die Hoffnung machen. Aber genug vom Papst geredet - lieber, gut evangelisch, allein auf Christus geblickt und die „Inszenierung“ seines Einzugs in Jerusalem.

II

Als Jesus nach Jerusalem kommt, rufen ihm die Menschen ihr begeistertes „Hosianna“ zu. „Gelobt sei, der da kommt im Namen Gottes!“ Es ist nicht nur der Glanz einer berühmten Persönlichkeit, Publicity und Starglamour, der sie anzieht. Die Menschen freuen sich wirklich auf die Begegnung mit Jesus, von dem sie schon soviel Gutes gehört haben. Seine Art, von Gott zu erzählen, seine Predigten und seine Taten, allen voran die Heilungswunder - das hatte die Herzen der Menschen berührt.

Endlich Gemeinschaft mit Gott, Anteilnahme an der Macht und prachtvollen Hoheit eines neuen Königs, vergleichbar vielleicht sogar mit dem einzigartigen König David. *Ist es denn verwerflich, sich und den Menschen, die man liebt, ein besseres Leben zu wünschen? Träume zu haben von einer Zukunft, die frei ist von Krankheit, Leiden und Tod?* Doch der Hoffnungsträger unzähliger Erwartungen präsentiert sich merkwürdig ohnmächtig und schwach: Ein König? Auf einem Esel? Auf einem Narrentier?

Einer auf dem Gipfel seiner Macht - macht sich klein. Das hat eben nicht der ehemalige Kardinal aus Argentinien erfunden. Das „Copyright“ darauf ist Jesu Sache. Einer auf dem Gipfel seiner Wirkung - macht sich klein.

Jetzt laufen sie ihm nach; jetzt läge es in seiner Hand, die Massen zu bewegen, wohin er will. Seine Stunde ist da! Aber keine Stunde des Triumphs, vielmehr die Stunde der Entscheidung; die Stunde der Offenbarung:

Gott ist so ganz anders, als Menschen sich vorstellen. Gott leidet mit an den unleidlichen Zuständen dieser Welt. Gott kämpft und lässt sich niederschlagen, weil er nichts anderes repräsentiert als die unbedingte, die alles „behütende“ Liebe. In den Augen vieler Menschen gibt Jesus wohl so die Gunst der Stunde preis.

Er geht einen anderen Weg, einen schweren, harten Gang hinauf nach Golgatha; er geht seinen Weg ans Kreuz.

Für Jesus naht die Stunde, in der sich Tod und Abschied wie übermächtig in sein Leben drängen. Während die Menge ihn noch mit jubelnden Hosiannarufen vor den Toren Jerusalems feiert und Palmenzweige vor ihm

ausbreitet, ballen sich die dunklen Wolken tödlicher Verschwörung über ihm zusammen. So eng verbunden liegt beides beieinander: der Gipfel der Begeisterung und der Sturz in tiefste Verlassenheit, helle Freude und düsterer Schmerz bis in den Tod.

Jesus ergeht es genau wie uns Menschen und zugleich doch ganz anders. Er geht seinen Weg freiwillig und im vollen Bewusstsein dessen, was vor ihm liegt, und was sein Auftrag ist. Was ihm widerfährt, lässt ihn nach außen hin ohnmächtig erscheinen. Doch der Evangelist Johannes hält unbeirrt daran fest: An keiner Stelle seiner Leidensgeschichte lässt Jesus sich tatsächlich das Gesetz des Handelns aus der Hand nehmen. Weder im Garten Gethsemane, als Petrus durch Waffeneinsatz seine Verhaftung verhindern wollte, noch als die Ankläger ihn mit dem Schein des Rechts befragen und verurteilen. Kein Erstarren angesichts einschüchternder Folter, kein Verstummen aus Angst um sein Leben. In seinem offenen Reden und souveränen Handeln bleibt er Gottes Auftrag und sich selber treu. Sein Körper wird gebrochen, doch sein Geist bleibt frei. Und gerade darin offenbart er die ohnmächtige Erbärmlichkeit der sogenannten Mächtigen.

III

Der Evangelist Johannes musste wohl zusammen mit der frühen christlichen Gemeinde immer wieder die Erfahrung von Verfolgung und Verachtung machen. Immer wieder auch der Versuch, ihren Glauben an den auferstandenen Herrn mit dem oftmals beschwerlichen und gefährdeten Leben der kleinen Christengemeinde in Beziehung zu setzen. Das Einzige, was wirklich helfen kann, mit dem Lebensbedrohlichen zurechtzukommen, darin nicht unterzugehen, ihm stattdessen alle Macht abzusprechen, ist das Vertrauen in die Gegenwart Gottes. So versucht es Johannes seinen Mitchristen zu vermitteln und in seinem Bericht über die letzten Tage Jesu Christi hält er inne und lässt uns teilhaben an einem einsamen Zwiegespräch. Jesus betet zu Gott - an der Schwelle zwischen Leben und Tod:

Hören wir aus Johannes im 17. Kapitel:

So redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche;
2 denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

3 Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.

5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei

dir hatte, ehe die Welt war.

6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt.

7 Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.

8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

IV

"Vater, die Stunde ist da!": Jesus geht in den Tod. Er hat Abschied genommen von seinen Freunden. Was jetzt noch zu sagen ist, sagt er Gott. Dankend blickt er zurück auf seinen Lebensweg und zugleich bittend für jene, die ihm von Gott ans Herz gelegt wurden. Er zieht ein Resümee seines Lebens, das er zum Schluss mit seinem letzten Wort am Kreuz bestätigt: „Es ist vollbracht!“ Seine Aufgabe ist erfüllt. In seiner Person ist Gottes Herrlichkeit für alle Menschen erkennbar und anschaulich geworden. In seinem Reden und Handeln hat sich gezeigt, wie der lebendige Gott selber ist, und wie er uns Menschen begegnet. „Gottes Herrlichkeit“ meint wohl so etwas wie das Licht, der Glanz der Gegenwart Gottes mitten in seiner Schöpfung und mitten unter den Menschen, sogar (oder erst recht) dann, wenn sie leiden.

Wenn Jesus bittet „verherrliche deinen Sohn“, dann bittet er um Gottes Nähe in der Finsternis seines bevorstehenden Todes. Und er bittet darum, weiter und wieder in Gottes Herrlichkeit geborgen zu sei. Verherrlichung: Veredelung seines Auftrags, Vergoldung seines Kreuzes durch Gottes Tat der Auferstehung. Umschmelzung des dunklen Kreuzes, wie es uns hier immer vor Augen steht in ein golden-glänzendes Kreuz des Ostermorgens...

Und wenn Jesus betet: „Vater, bleibe dicht bei mir in aller Verzweiflung und Angst. Sei mir ein Lichtglanz, selbst in der dunkelsten Stunde.“ Dann ist das ein Beispiel für unsere Art des Gebets. Dann können wir glauben, dass immer dort, wo Menschen und andere Geschöpfe Gottes leiden, Gott nicht fern ist. Er steht nicht „darüber“, sondern im Gegenteil: Gott steckt tief darinnen. Gott leidet mit.

Auf den Gesichtern der Geschundenen liegt ein Glanz aus Gottes Herrlichkeit, der ihnen ihre Würde wiedergibt.

Erfahrungen von Leiden, Schuld, Anfechtung und Todesbedrohung bleiben niemanden in diesem Leben erspart. Aber die Erkenntnis, dass Gott auch darin mitten unter uns ist, weckt den Mut, die Augen vor der Realität nicht zu verschließen. Das Vertrauen in die Gegenwart Gottes schenkt uns jene innere Gelassenheit, die uns hilft, den unterschiedlichsten und ambivalenten

Erfahrungen standzuhalten.

Volles, ganzes, ja erfülltes Leben möglich. Der Evangelist Johannes definiert es als "ewiges Leben": den wahren, die Welt liebenden Gott erkennen; Gott schauen voller Vertrauen und in der Gewissheit, dass uns nichts trennen kann von Gottes Liebe - nichts und niemand, nicht einmal der Tod!

Jesus hat uns von Gott erzählt, beispielhaft gezeigt, wie Gott mit uns umgehen will: Als er die Kinder segnete, die andere von ihm fernhalten wollten. Als er Menschen von ihrer Schuld entlastete, ihre Lähmungen aufhob und ihnen die Augen öffnete. Da beginnt ein Vorschein ewigen Lebens! Leben, das durch nichts entwertet werden könnte. Nicht abstrakt und fern von dieser Welt beginnt das, sondern mitten drin. Hautnah.

Ewiges Leben beginnt als Ahnung dich dort, wo wir uns von Christus an die Hand nehmen lassen; wo Anfang und Ende des Lebens zusammen kommen, wo wir unsere Mitte wiederfinden; wo wir uns vom Leid nicht überwältigen, sondern hindurchhelfen lassen. Das ist der Auftrag Jesu; dafür ist er gekommen - uns und der ganzen Welt zum Heil!

Darum sehen wir auf ihn und seinen Weg. Darum sehen wir auf Christus. Darum sehen wir nach Golgatha. Darum sehen wir auf das Kreuz und wie es am Ende leer ist. Sehen auf Christus.

Und nur manchmal auch nach Rom.

Amen.

Fürbittengebet

Wir loben dich, Christus, du König der ewigen Herrlichkeit.

Durch dich erkennen wir
die Liebe,
die Wahrheit,
das Leben.

Wir loben dich und bringen dir
unsere Sorgen,
unsere Hoffnung,
unseren Glauben.
Du bist der Herr -
zur Ehre Gottes des Vaters.

Wir loben dich, Christus,
vor dich bringen wir unsere Sorgen.
Menschen in unserer Nachbarschaft verarmen,
haben Hunger,
frieren.
Die Kranken haben Schmerzen,
weinen,
fürchten sich vor schlechten Nachrichten.
Flüchtlinge ängstigen sich,
sind in Lagern zusammengepfercht,
ertrinken auf dem Meer.
Christus, du gehst mit,
du trägst Sorge und Not.
Du tröstest.
Hilf!
Du bist der Herr -
zur Ehre Gottes des Vaters.

Wir loben dich, Christus,
vor dich bringen wir unsere Hoffnung.
Die Mächtigen entscheiden
über Krieg und Frieden,
das Wohl der Völker,
Recht und Freiheit.
Die Armen sehnen sich
nach Gerechtigkeit,
nach Barmherzigkeit,
nach Glück.

Die Schöpfung wartet auf deinen Atem.
Segne Arm und Reich, Himmel und Erde.
Du bist der Herr -
zur Ehre Gottes des Vaters.

Wir loben dich Christus,
vor dich bringen wir unseren Glauben.
Dir vertrauen die Christen in aller Welt.
Die Verfolgten brauchen Mut und deine Gegenwart.
Die Kinder brauchen dein Wort und deinen Schutz.
Die Gemeinden brauchen deinen Geist der Liebe.
Die Kirche braucht deine Demut.
Zieh in unsere Herzen ein.
Du bist der Herr -
zur Ehre Gottes des Vaters.

Wir loben dich Christus,
du gehst dem Leiden entgegen.
Lass uns bei dir bleiben.
Nimm unsere Gebete,
unsere Liebe,
unseren Glauben.
Bleibe in dieser Woche
bei uns und segne uns und alle,
die unserem Herzen nahe sind.
Du bist der Herr -
zur Ehre Gottes des Vaters.
Amen.